

Einführung Text 2

Der Satz „never change a running system“ hat für die Bildungstheoretiker und Bildungspolitiker offensichtlich keine Gültigkeit, denn mit einem (erfolgreichen) „running system“ kann man sich ja nicht profilieren. Da muss schon ständig etwas Neues her.

Wenn man dann noch in „Die verblödete Republik“ folgende „völlig verblödete“ Aussagen und Kommentare zur Bildung liest: „Unser weltweit fast einmaliges dreigliedriges Schulsystem ist ein wohlbehütetes Erbe der Ständegesellschaft früherer Jahrhunderte. Noch bis 1964 hießen die Schultypen völlig korrekt Volksschule (für das Volk), Mittelschule (für die Mittelschicht) und Oberschule (für die Oberschicht)“. Mit solch klassenkämpferischen Parolen gehen Autoren dieses Schlages einfach an der Realität vorbei.¹ (Übrigens: es handelt sich um Schularten und nicht um Schultypen.)

Es ist an der Zeit, zu sagen, welcher negativen Einfluss solche „Wissenschaftler“ und „Publizisten“ mit ihren Ideen ausüben. Es ist schier unglaublich, was alles im Argen liegt und mit wie viel Ignoranz von solchen Menschen über etwas gesprochen wird, wovon sie im Grunde wenig bis keine Ahnung haben. Die einen, weil sie kaum je in einer Schule unterrichtet und gearbeitet haben und die anderen, weil sie blind irgendwelchen modern erscheinenden Pädagogiktheorien huldigen, deren Tragweite sie oft nicht einschätzen können.

Dann sind da noch Eltern, die meinen, nur weil sie zeugungsfähig sind, grundlegend über Erziehung und Bildungserwerb urteilen zu können. Eltern, die kaum die eigenen Kinder erziehen können, wollen den Lehrern Vorschriften darüber machen, wie sie ihre Arbeit zu erledigen haben. Ärzten, Juristen oder Automechanikern versuchen solche Eltern ja auch nicht, zu sagen (manche vielleicht doch), wie diese ihre Aufgaben zu erfüllen haben. Wenn Eltern ihre

¹ Thomas Wieczorek: Die verblödete Republik, Knaur 2009, S. 246f

(verzogenen) Kleinen mit sechs oder sieben Jahren in die Schule schicken, ist Vieles in deren Persönlichkeit und Charakter bereits fest zementiert. Und nun soll die Schule die Versäumnisse in der Erziehungsarbeit dieser ersten prägenden Jahre aufarbeiten. Eltern solch missratener Nachkommen leugnen in der Regel, dass es Versäumnisse in der Erziehung gegeben hat. Als argloser Lehrer fragt man sich dann allerdings, wie es dann sein kann, dass teilweise äußerst schwierige Kinder in der Schule in Erscheinung treten? Die Schule kann und soll keine Reparaturanstalt der Gesellschaft für fehlerzogene Kinder sein. [...]

Nebenbei bemerkt hat die Schule schon immer erzogen - und tut dies meist auch heute noch (wenn man sie lässt). Wenn der Lehrer auf anständiges Benehmen achtet, wenn er das Sozialverhalten in der Klasse überwacht und regelt, sodass es möglichst keine Außenseiter und keine Aggressionen gibt, wenn er bei Schullandheimaufenthalten die teilweise ekelerregenden Essmanieren der Schüler korrigiert, wenn er auf respektvolle Kommunikation achtet und wenn er darauf besteht, dass das Klassenzimmer ordentlich verlassen wird und nach dem Unterricht nicht einer Mülldeponie gleicht, so tut er nichts anderes, als die Versäumnisse der Eltern in der häuslichen Erziehung zu korrigieren. Die Schule ist aber primär eine Bildungs- und keine Erziehungsanstalt - auch wenn sich Unterricht und Erziehung letztlich nicht völlig voneinander trennen lassen.

Es muss endlich Schluss sein mit der „Sucht“ profilneurotischer Pädagogen, die Schule ständig neu erfinden zu wollen. Es gibt so gut wie keinen Zweifel daran (zumindest nicht bei sachlich denkenden Menschen), dass das dreigliedrige Schulsystem optimal für die individuelle Förderung aller Schüler ist. Es hat sich überdeutlich gezeigt, dass

Gesamtschulen keinerlei Vorteile gegenüber dem gegliederten System aufweisen - ganz im Gegenteil.²

Einige dieser „Neudefinitionen“ von Schule und Unterricht tragen wieder einmal nur dazu bei, die bestehende Misere noch mehr zu verschleiern.

Die momentan vielgepriesene Kompetenzorientierung ist nichts anderes, als alter Wein in neuen Schläuchen und ebenso fragwürdig wie der sogenannte Paradigmenwechsel von der Input- zur Outputsteuerung falsch ist. Unterricht muss wieder als solcher erkenn- und erfahrbar sein. Unterricht, in dem etwas gelernt werden soll, bedeutet für Schüler - gleich welcher Schulart - immer und in jedem Fall Herausforderung und Anstrengung. [...]

² Vgl. Thesenpapier zum Vortrag von Prof. em. Dr. Kurt A. Heller am 17. März 2010 im Haus der Union Stiftung Saarbrücken.